

Der sympathische Lebensbericht eines sympathischen Menschen verdient Aufmerksamkeit, erst recht, wenn es sich um einen so bedeutenden Gelehrten wie H. Jedin, den Geschichtsschreiber des Tridentinums, handelt. Jedin „macht“ nichts aus seinem Leben, er schildert es nur. Die vielen Umwege, die ihn zur Professur der Kirchengeschichte in Bonn geführt haben, haben ihn reifen lassen. Seine vielen Begegnungen und Aktivitäten machen die Selbstbiographie zu einem interessanten Zeitdokument. Die größte Resonanz werden vermutlich die Kapitel über das „Zweite Vatikanische Konzil“, an dem Jedin als „peritus“ mitwirkte, sowie über die „Krise der Kirche“ finden. Darin erklärt der Verfasser, warum er von einem „Progressiven“ zu einem „Konservativen“ wurde.

Der heutige „Schulbetrieb“ findet in den Augen Jedin nur wenig Gnade. Ein Zitat hierzu möge zugleich als Beleg für die anschauliche Schreibweise des 1980 verstorbenen Verfassers dienen: „Von unserer Zwergschule in Großbriesen sagte mein Vater (der dort Lehrer war): ‚Bei mir lernt man einen deutschen Satz richtig schreiben. Wie viele Abiturienten können das heute nicht mehr? Ist es nicht ein Nonsens, daß man auf der Oberstufe unserer Gymnasien Universitätsbetrieb einführt, dann aber gezwungen ist, an den Universitäten Schulbetrieb einzuführen, aus dem einfachen Grunde, weil das Elementarwissen (z. B. in Fremdsprachen und Geschichte) nicht vorhanden ist und nachgeholt werden muß.“

Linz

Rudolf Zinnhobler

ZINNHOBLER RUDOLF, *Die Passauer Bistums-matrikeln für das westliche Offizialat Bd. 3.* (Neue Veröffentlichung des Institutes für Ostbairische Heimatforschung der Universität Passau Nr. 31c). (VIII u. 243.) Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1984. Kart. DM 32,—.

Mit dem vorliegenden Registerband schließt der Herausgeber eine Arbeit ab, die ihn Jahrzehnte beschäftigt hat.

Unter Bistumsmatrikeln sind diözesane Pfründenverzeichnisse zu verstehen, die neben den Namen der Benefizien vor allem die Verleihungstaxen und die „Kollatoren“ (Bischof, Inkorporations- oder Patronatsinhaber) anführen. So trocken solche Listen auch sind, so bilden sie doch eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte der Organisation einer Diözese. Im Falle Passaus haben sich Handschriften von Bistumsmatrikeln erhalten, die sich über einen Zeitraum vom 13. bis zum 17. Jahrhundert erstrecken. Der Herausgeber hat sich der großen Mühe unterzogen, diese Quellen zu edieren, sie darüber hinaus aber auch eingehend zu kommentieren, wodurch viel eher die Gewähr gegeben ist, daß die erzielten Ergebnisse auch in die Lokalgeschichtsschreibung Eingang finden.

Der *erste Band* (1978 erschienen) enthält eine umfangreiche Einleitung, die sich nicht nur kritisch mit den benutzten Handschriften auseinandersetzt, sondern auch den organisatorischen Aufbau des „Offizialates ob der Enns“ rekonstruiert. Der Matrikeltext selbst behandelt die ehemaligen Archidiakonate Passau und Interamnes, also grob gesprochen die heutige Diözese Passau.

Der *zweite Band* (schon 1972 veröffentlicht) erfaßt die ehemaligen Archidiakonate Lorch, Mattsee und Lambach, d. h. im wesentlichen die heutige Diözese Linz. Aber auch das „Ausseer-Land“ und das „Mostviertel“ (NÖ.) finden Berücksichtigung, weil diese Gebiete, obwohl nicht im Land ob der Enns gelegen, zum behandelten Offizialat gehörten.

Der *dritten Band*, das Register, war schon lange ein Desiderat. Ein Werk, das fast ausschließlich aus Namen besteht, ist — trotz seiner praktischen Anordnung nach Pfarreien, die entsprechend den einzelnen Archidiakonaten alphabetisch gereiht sind — eben nur dann gut benützlich, wenn es durch ein Register erschlossen wird.

Schon der Umstand, daß der Registerband 250 Seiten ausmacht, läßt die Arbeit erahnen, die für seine Erstellung erforderlich war. Es war ein glücklicher Gedanke, die einzelnen Register (Orte, Personen, geistliche und weltliche Würdenträger, Patrozinien) durch verschieden farbiges Papier voneinander abzuheben. Die Fleißaufgabe, die für die gesonderte Ausweisung der „Würdenträger“ und „Patrozinien“ geleistet wurde, wird der Forscher zu schätzen wissen.

Zu gratulieren ist auch dem Verlag (Verein für Ostbairische Heimatforschung), der das Werk so sorgfältig und preisgünstig herausgebracht hat.

Abschließend darf noch auf die Bemerkung des Herausgebers hingewiesen werden, die die Fortsetzung des Unternehmens für das Offizialat unter der Enns in Aussicht stellt; sie hat aufgrund des Engagements von Univ.-Prof. DDr. Josef Lenzenweger (Wien) gute Aussichten auf Verwirklichung.

Linz

Kriemhild Pangerl

RABER LUDWIG, *Die österreichischen Franziskaner im Josephinismus.* (544.) Zentralbibliothek der Franziskaner, Maria Enzersdorf 1983. Ln. S 350,—.

Das gut illustrierte und lebendig geschriebene Buch stellt im 1. Teil („Die österreichischen Franziskaner unter Josef II.“) den Abdruck einer 1953 approbierten Dissertation, im 2. („Die österreichischen Franziskaner nach Josef II.“) eine neuere Forschungsarbeit dar. Es gehört zur Methode des Verfassers, möglichst viele Originaltexte zu bringen, was die Lektüre manchmal etwas mühsam macht, andererseits aber der Vermittlung des Zeitkolorits dient. Für Oberösterreich, auf das hier beispielhaft verwiesen sei, werden die Aufhebungen der Klöster von Grein und Popping behandelt. Bei diesem kann R. Quellen beibringen, die teils über R. Hittmair („Der josephinische Klostersturm“, Freiburg i. B. 1907) hinausgehen. Umgekehrt enthält die Abhandlung Hittmairs manch interessantes Detail, das R. nicht einbezogen hat. (Hittmair wird übrigens mehrmals fälschlich „Hittmayr“ geschrieben, 8, 543 u. ö.). Etwas verwunderlich klingt die Aussage, daß der hl. Wolfgang in Popping „gestorben sein soll“ (170). Der Tod des Heiligen im genannten Ort gehört zu den gut bezeugten Ereignissen. Eine Berufung auf Pl. Herzog „Cosmographia Austriaco-Franciscana“ (Köln 1740!) wirkt bei der Fülle neuerer Literatur überraschend. Auch sonst lassen sich Flüchtigkeiten beobachten. Die Anbringung der Anmerkungen nach den einzelnen Kapiteln